

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

265 (15.11.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-218011](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-218011)

Norddeutsches Volksblatt.

553

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Erstausgabe täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und feiertäglichen Feiertagen.
Jahrespreis bis dreierthalbigen Reichs-
marken bei Vorbestellungen. Abon-
nementspreis Nr. 4896.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 Mk.
für 2 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
ecl. Postbefreiung.

Interessanten-Nachweise für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 265.

Bant, Donnerstag den 15. November 1894.

8. Jahrgang.

Konstitutionell.

Der Berliner Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“ drückt seine Verwunderung darüber aus, daß in der deutschen Presse anlässlich der Kanlerkrise ein Punkt, der nicht am wenigsten wichtig für das politische Leben erscheine, so gut wie gar nicht zur Diskussion gebracht worden sei, nämlich das gänzlich unkonstitutionelle des Personenwechsels. Das Publikum erfährt über die Gründe desselben nichts. Am Freitag, der Reichstag über der Landtag sind nicht verammelt, von den Ministern fähigt sich Keiner solidarisch mit dem abgegangenen Ministerpräsidenten und Minister des Innern verbunden u. s. w. Gegen den Wortlaut und auch gegen den Sinn der Verfassung werde dabei zwar nicht verstoßen, meint das Blatt, es handle sich eben um eine Handlungsweise, die in der eigentümlichen Entwicklung der deutschen und preussischen Verfassung begründet ist, welche die parlamentarische Einwirkung auf die Regierung möglichst beschränkt.

In der That ist uns nur ein einziges Organ der bürgerlichen Presse zu Gesicht gekommen — der Stuttgarter „Stobachter“, Organ der schwäbischen Demokratie — das die konstitutionelle Seite der Frage eingehend erörtern hat. Dasselbe führt zum Kanlerwechsel — „der preussische Ministerwechsel“, erklärt es auf gut schwäbisch-partikularistisch, „berührt uns nicht, da mag's gehalten werden, wie man's will“ — ungefähr folgendes aus:

„In Ländern, wo des Volkes Wohl und Wille (hiesig wohl richtiger statt „des Volkes“ der Bourgeoisie) das oberste Gesetz ist, tritt ein Ministerium von der Regierung zurück, wenn es in wichtigen Fragen die Mehrheit des Parlaments nicht mehr vertritt. Wie ging nun aber im Deutschen Reich die jüngste Ministerwechsel vor sich? Noch am 25. Oktober hatte der vorige Reichskanzler den ganzen Bundesrath hinter sich, die Mitglieder des Bundesrathes zeigten ruhig nach Hause. Aber schon am folgenden Tage schlug das Wetter plötzlich um, Caprivi erhielt seine Entlassung. Er war nicht im politischen Kampfe in Berlin, sondern bei der Eulenburg'schen Jagd in Liebenberg auf der Strecke geblieben. Was soll man dazu sagen? Sind das konstitutionelle Zustände, denen das Volk in seiner Mehrheit unbedingt zuverlässiges Vertrauen entgegenbringen kann?

„Anderen Tages wurde den Vertretern der vier größten deutschen Bundesstaaten mitgeteilt, was sich ereignet hatte. Sie fanden vor einer vollendeten Thatfache. Weder bei der Entlassung des Reichskanzlers noch bei der Berufung seines Nachfolgers waren die Vertreter der Einzelstaaten und ihrer Fürsten um ihre Meinung und Mitwirkung angefragt worden. Der Kaiser hat Alles aus eigener Machtvollkommenheit persönlich vollzogen. Ob die Mehrzahl des Bundesrathes, die Mehrzahl des Reichs-

tages die Politik Caprivi's gebilligt, ob der neue Mann von der Mehrzahl dieser beiden Korporationen mit Sympathien oder ausgesprochenem Mißtrauen begrüßt wird, ob auch die Bundesfürsten dem neuen Manne ihr Vertrauen entgegenbringen können oder nicht, nach dem Allen wurde nicht das Geringste gefragt. „Einer ist Herr und das bin Ich.“ So vollzog der Kaiser die Ausfertigung des Entlassungs- wie des Anstellungsdekretes.“

Das Blatt macht sodann noch auf die Gefahren aufmerksam, die dem Deutschen Reich drohen würden für den doch gewiß nicht unmöglichen Fall, daß einmal in späteren Zeiten ein anderer, geistig anormal veranlagter Kaiser mit der heutigen Machtvollkommenheit die Reichskanzler entlassen und anstellen könnte, völlig uneingeschränkt nach eigenem Willen und eigenem Gutdünken.

Das Blatt geht sodann auf den Charakter des Deutschen Reiches als Föderationsstaat ein und bemerkt — und auch darin können wir ihm vollkommen zustimmen — es sei als ein Gesundungsprozess zu bezeichnen, daß die zentralistische Einheitsgewalt, die in Wahrheit nur auf eine unheilvolle Verprägung Deutschlands abzielte, einer nüchternen Auffassung der natürlichen und nun einmal nicht mit einem Kraftspruch aus der Welt zu schaffenden, vielfältigen Landes- und Stammesverhältnisse Platz gemacht hat. Aus diesen Erwägungen heraus erscheint es aber immer mehr als ein unhaltbarer Zustand, wenn dem einen Manne an der Spitze des Deutschen Reiches, ohne Rücksicht auf die Bundesfürsten, den Bundesrath und den Reichstag, die weitgehende Befugnis der Anstellung und Entlassung des Reichskanzlers übertragen ist. „Die Vorurtheile der letzten Woche haben bei uns im Süden des Reiches die Ueberzeugung mächtig gestärkt und in den weitesten Kreisen Anhänger dafür erworben, daß die Erziehung selbständiger Reichsministerien unter dem Vorkitze des Reichskanzlers auf die Dauer unabweisbar sein wird, und daß bei der Entlassung des Reichskanzlers und seiner Ministerkollegen wie bei der Befehlung ihrer Nachfolger der Wille des deutschen Volkes mehr Anrecht hat, gehört zu werden, als dies bis heute der Fall ist.“

Diese Auslassung zeigt denn doch, daß der Berliner Korrespondent des Eingangs genannten schweizerischen Blattes im Irrthum ist, wenn er meint, es hiesse den Thatfachen ins Gesicht schlagen, wenn man sagen wollte, daß das Volk oder die große Mehrheit desselben mit der unkonstitutionellen Art, wie der jüngste Kanlerwechsel sich vollzogen habe, unzufrieden sei. Für Preußen mag er Recht haben, soweit das Bürgerthum in Betracht kommt; daß dort der Konstitutionalismus in den letzten Jagen liegt, wie er sagt, bestreiten wir nicht. Wie hätte sich sonst der R. Köppler'sche Staatsrecht-Einfall hervorzuwagen können, ohne allgemeine Entrüstung hervorzuurufen! Im Süden Deutschlands dagegen hat sich auch in bürgerlichen

Kreisen der konstitutionelle Gedanke immer noch Lebenkraft genug bewahrt, so daß man hier von dem in Rede stehenden Verfahren nichts weniger als erbaud ist.

Gleichwohl wäre es eine große Illusion, in dieser Hinsicht von der süddeutschen Bourgeoisie und ihren freisinnig-demokratischen Politikern irgend welche praktische Erwartungen zu hegen. Die Angst vor der wachsenden Macht des Proletariats treibt auch da das Bürgerthum mehr und mehr zur Abtrünnigkeit, wie sie es in die Molocho-arme des Militarismus getrieben hat. Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. Ueberdies hat der Kapitalismus die oppositionelle Kraft des Bürgerthums dermaßen lahmirt, daß besten Falls nicht mehr von ihm zu erwarten ist als einige schöne platonische Reden und Artikel, aber keine Thaten.

Der Hort der Freiheit, auch im bürgerlichen Sinne, ist heutigen Tags allein die Sozialdemokratie.

Politische Rundschau.

Bant, den 14. November.

— Verbrauchte Minister. Gegen den Schluß des Bismarck'schen Regiments wurde diesem vorgerechnet, daß er ein Viertelhundert Minister verbraucht habe. In der „neuen Aera“ nach ihm geht es aber noch flotter. Binnen vier und ein halb Jahren sind in Preußen fast ein Duzend Minister von ihren Sesseln verschunden, nämlich v. Scholz, v. Gohler, v. Maybach, Frhr. v. Lucius, Graf Hedlig, Herrfurth, Graf Eulenburg, Graf Caprivi und weiter v. Dreyden, v. Schelling. Daß die Wiederbesetzung der Stellen anfängl. Schwierigkeiten zu machen, ist kein Wunder, ein Ministerposten ist jetzt der unsichere Beruf, den es giebt, und wer an einer anderen guten Stelle warm sitzt, braucht sich nicht danach gelüsten zu lassen. Der Wind, der die Höhen von ihren Sitzen herunterstößt, weht jetzt gar zu plöcklich. Man kann heute Abend mit einem Vertrauensvotum selig zu Bette gehen und morgen in aller Frühe von Herrn v. Lucanus herausgetrommelt werden mit der „Anregung“, sein Abschiedsgeläch aufzugeben. Man kann ein Oberpräsidium angeboten erhalten in einem Augenblick, wo man meinte, Minister zu sein. Da es dem allerneuesten Kurze an Stetigkeit mangelt, ist es für einen Minister nicht leicht, rechtzeitig das Rechte zu ahnen. Unter Bismarck war es nicht schön, Minister zu sein; aber im Allgemeinen mußte ein Minister doch, woran er war. Seine Stellung als „Romms“ des Reichskanzlers war ziemlich gesichert, so lange er nur die erhaltenen Befehle ausführte.

— Vom neuen Landwirtschaftsminister. Herr v. Hammerstein-Boyten war früher Mitglied der Welfenpartei, hat dieselbe im Reichstage vertreten, er hat gegen die Verfassung des norddeutschen Bundes gestimmt.

Weder Glüd noch Stern.

Novelle von Georg Hoyer.

2. Fortsetzung.

II.

„Bildhauerwerkstätte von Berthold Weltsi“, so hieß es mit goldenen Buchstaben auf dem Schilde, das über dem Eingang des palastartigen Hauses hing, welches Meister Weltsi gehöte. Rechts und links vom Eingange dehnten sich geräumige Magazine aus, in welche die Straßenpassanten durch mächtige Spiegelrahmen einen Blick werfen und die dort in großer Menge aufgestellten Erzeugnisse der bildenden Kunst bewundern konnten. Das Haus stand frei von jeder Nachbarschaft; es befand sich in jener Gegend der Residenz, welche dem allgemeinen Spekulationstrieb noch nicht verfallen war und demzufolge noch nicht mit Straßen und Häusern überbürdet stand. Zudem waren die Zeiten schlecht — das Jahr 1849 hatte noch nicht den vierten Theil seines Laufes zurückgelegt — und demzufolge dachte Niemand ernstlich daran, Neubauten aufzuführen. Auch Meister Weltsi fühlte das Drückende der Zeit schwer in seinem Geschäfte. Hinter dem eisernen Gitter, das sein Eigenthum von der Straße trennte, hatten sonst wohl Nebenbuhler bis neunzig junge Bildhauer, meistens Italiener, gehandelt und hatten die entchiedensten Formen abzugewinnen vermocht, heute fanden, wenn es doch kam, etwa noch fünfzehn Gehilfen um die Steinblöcke herum, aber nur langsam und träge glitt die mit dem Hammer bewaffnete Hand auf den bereit gehaltenen Keisel nieder und nur widerwillig sprang Stück auf Stück des spröden Steines vom Ganzen ab. Es mußte in der Luft liegen, daß keine rechte Arbeitstredigkeit aufkam, denn selbst Meister Weltsi, der sonst, was Arbeit anbetraf, keinen Spaß verstand, lebte mit verächtlichen Armen an einem riesigen Warmwasserstein und

schien mitten im dolce far niente begriffen zu sein. Wenigstens blickten die grauen Augen mit ganz seltsamen träumerischem Ausdruck hinter den weit hinunterhängenden, herbstigen Augenbrauen heroor und man wäre versucht gewesen, anzunehmen, Meister Weltsi befände sich in ganz außergewöhnlich weicher Gemüthsstimmung, wenn ein Jochen-Hilf, der auf Sekunden hin und wieder das große Auge rollen machte, dem nicht auf das Entschiedenste widersprochen hätte.

Auch die Gesellen schienen das Ungewitter zu verspüren, welches in der Luft lag, denn sie blickten oft schon auf den Meister und schielten dann heimlich mit einander. „Schant nur, wie er die Augen rollt“, raunte eben einer seinen Genossen zu, „das geht heute nicht gut ab.“ „Na, ich möchte der Konrad heute nicht sein“, meinte ein Zweiter ebenso leise, nachdem er sich vergewissert hatte, daß der Meister ihn nicht beobachte.

„Er treibt's auch zu arg“, warf ein Dritter ein. „Das will ich meinen“, begann der Erste wieder. „Dit löst er sich jetzt ganze Wochen bei der Arbeit nicht sehen. Ich begreife nicht, warum der Meister ihn nicht schon längst fortgesetzt hat. Uns hätte das doch gewiß schon bei der ersten Veräumnung gelüßt.“

„Du sprichst, wie Du's verstehst“, meinte der Andere überlegen. „Der Konrad ist kein gewöhnlicher Handwerker, sondern er war nahe daran, der Schwiegerjohn des Alten zu werden.“

„Was Du nicht sagst“, rief der Erste mit unterdrückter Stimme verwundert. „Aber nun ist es aus mit der Jungfer Klara?“

„Sein Mitgeselle suchte mit den Köpfeln.“

„Wer kann's sagen“, meinte er gedeut. „Die Jungfer ist wie verarnert in den schwindeligen Reel, als ob's nicht andere Männer gebe, die auch etwas Rechtes vorstellen.“

Dabei blickte der Sprecher selbstbewußt in's Rechte und er Seine Mitgesellen sicherten verstohlen.

„Hast wohl auch ein Aug' auf die schmecke Dirn' gehabt?“ rief der Erste mit schleiht verdecktem Hohn.

„Halt' den Mund!“ gebot der Andere grob, „das geht Niemand etwas an. Aber der Konrad kriegt sie nun auch nicht — und das freut mich — denn der hat sich bei dem Meister eine schöne Suppe eingebrockt, der Freiheit'snarr.“

Die Gesellen würden jedenfalls ihre vertraulichen Mittheilungen fortgesetzt haben, wenn nicht die Stimme Weltsi's, der auf das immer lauter gewordene Gespräch um ihn herum schließl. aufmerksam geworden war, dröhnend gepochert hätte.

„Wird wohl gearbeitet werden, zum Donnerwetter! Wer nicht schaffen will, soll sich packen, faules Gefindel kann ich in meiner Werkstatt nicht brauchen!“

Erstreckt fuhren die Gesellen auseinander und bald kündeten energische Dammerschläge ihr emsiges Arbeiten an. Aber auch der hübsche junge Mann mit den langen goldblonden Locken und dem blickenden himmelblauen Augenpaar, der eben durch das Gitter von der Straße eingetreten war, blieb einen Augenblick verwirrt stehen.

Im nächsten Augenblicke hatte er sich indessen wieder gefaßt und schritt beherzt auf Meister Weltsi zu, der ihn mit gekreuzten Armen und unbeweglicher Miene empfing. „Guten Morgen, Vater Weltsi“, sagte Konrad Habrecht mit wohlthätiger Stimme, „verzeiht, daß —“

„Guten Morgen“, unterbrach ihn der Alte mit beisehem Spott, „ist ja recht hübsch von Euch, Herr Habrecht, daß Ihr Euch wieder einmal sehen laßt in meinem Hause. Womit kann ich dem Herrn denn dienen?“

(Fortsetzung folgt.)

Bei der Okkupation Hannovers wurde er von der preussischen Regierung gemahregelt. Erst die Schutzpolitik Bismarck's hat ihn mit Preussen veröhnt. So sieht man bei unterm jüngsten Minister, einem unserer größten Grundbesitzer, daß er sich mehr durch wirtschaftliche Interessen als politische Grundzüge beeinflussen läßt.

— Eine Neuwahl im Reichstagswahlkreise Merseburg wird infolge der Ernennung Reibel's zum Domdechanten nicht erforderlich, weil es sich um kein Staatsamt hierbei handelt.

— Neue Marine-Forderungen. Nicht bloß der Militär-Etat, sondern auch der Marine-Etat soll eine Erhöhung erfahren. Für den Mannschaftebestand der Flotte dürfte eine abermalige Vermehrung von gegen 1000 Köpfen gefordert werden, so daß dieser sich dann insgesamt auf gegen 21500 Mann belaufen wird.

— Kolonial-Pech. Die Wahebe-Expedition des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika ist gescheitert und dreihunderttausend Mark sind dafür umsonst ausgegeben worden. Eine Deuschredenplage, die das Hinterland von Kilwa verheerte, soll die Ursache dieses Misserfolges sein. Während die Expedition schon unterwegs war, ging ein mit der Verproviantirung der einzelnen Stationen betrauter kleiner Dampfer und ein Leichter verloren, wodurch die ganze Verproviantirung stockte. Wir haben's ja!

— Gegen die Margarine hat jetzt der Vorstand des landwirtschaftlichen Zentralvereins der Provinz Schlesien den Feldzug eröffnet. Unter der unwahren Behauptung des Ueberhandnehmens von Verfälschungen im Butter- und Käsehandel, insbesondere in Folge des Wachstums der Fabrikation der Margarine verlangt der Verein ein Verbot des Färbens der Margarine (die Naturbutter soll nach wie vor gefärbt werden dürfen), ein Verbot, Margarine und Butter in denselben Verkaufsräumen feil zu halten, sowie ein Verbot des Verkaufs von Butter mit einem 16 Prozent übersteigenden Wassergehalt. Auch soll das Gesetz von 1887 angewandt werden auf Vertrieb von Margarinfäse und Butterfäse.

— Die Geistlichen dürfen infolge ihres Treuschwures der jeweilig herrschenden politischen Richtung nicht entgegentreten. Dies geht aus zwei interessanten Verfügungen der kirchlichen Oberbehörden in Hannover hervor, die die „Kreu-Ztg.“ mittheilt. Da aber der geistliche Beruf, wird er ernst genommen, keine Vertreter schon oft in berechtigten Gegenständen zu mancher um Siege gelangten politischen Strömung gebracht haben müßte, so erscheint die pflichtgemäße Ausübung des geistlichen Berufes durch die Entscheidungen der hannoverschen Konviktorien in Preussen schwer beeinträchtigt. Ein Staatskirchenthum hat bei uns das Christenthum fast ganz verdrängt.

— Die evangelischen Arbeiter-Vereine in Sachen beschäftigten, zu einem Landesverbande zusammenzutreten. Die Vereine hoffen, das, was sie einzeln nicht gekonnt, vereinigt fertig zu bringen, nämlich eine erfolgreiche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, — innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise natürlich ein vergleichliches Bemühen. Der evangelische Arbeiter-Verein von Leipzig ist bemächt, eine Arbeitslosen-Statistik aufzustellen.

— Zur Frage der Entscheidung unschuldig Verurtheilter. Ein Wittener Bürger wurde 1864 zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, weil er in einem Streite seinen Freund erschlagen haben sollte. Vor einigen Tagen ist, wie die „Berliner Zeitung“ mittheilt, die Urtheil des Mannes durch das Gesandniß eines Glasarbeiters auf dem Sterbebette an den Tag gekommen, Der inzwischen Verstorben erklärte, daß er der Thäter gewesen war; er war f. B. Befehlungszeuge gegen den unschuldig verurtheilten Bürger.

— Bezüglich der Fuchsmühler Bluttthaten heißt es in einem officiösen Bericht der Regierung der Oberpfalz: „Uebrigens ist ja die Möglichkeit, daß der eine oder der andere Soldat in der Aufregung etwas zu weit gegangen ist, nicht ausgeschlossen. Bei einer so ausgebreiteten Streife konnte der einzelne Mann umwöllich mehr so übermächtig werden, daß jede Ausbreitung verhindert wurde.“

— Also es wird zugegeben, daß Ausschreitungen des Militärs stattgefunden haben. Welches Zeugniß wird da dem Militär ausgefällt! Glauben denn die Beschwich-

tigungskommissare über Regierung wirklich, mit derartigen Herumtrieben um die Thatsachen einen günstigen Eindruck zu machen?

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 12. Novbr. Im Blutochast des Kohlenwerkes der Leipziger Kreditanstalt in Biela i. B. fand am Sonnabend Abend eine Schlagmeter-Explosion statt. 19 Arbeiter wurden getödtet, davon sind sechs an den Tag gefördert worden, während die übrigen sich noch in dem brennenden Schachte befinden. Jeder Verlust aber, die Bergleute zu organisiren und einen guten Verarbeiterzweig zu schaffen, wird von der Koalitionsregierung unter dem Jubel der Bourgeoisie mit Verblüffung, Kerker und Schub niedergeschlagen. — Der Ausbruch im Währisch-Ottawer Bezirk ist ja auch unterdrückt worden. Die unorganisirten Knappen mußten sich unterwerfen und die überlange Schicht, diese Kräfte von Unfällen, beibehalten.

Wien, 12. Novbr. Die heute von der Sozialdemokratie zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts einberufene Massenversammlung verlief ruhig. Die Redner griffen die Regierung und die Koalitionsparteien scharf an. Der unter den Ruinen „Heraus mit dem allgemeinen Stimmrecht“ und unter Abhängen des Arbeiterliedes nach der Versammlung angelegene Zug wurde von der Polizei zerstreut.

Triest, 13. Nov. Zwischen Slaven und Italienern kam es nach der gestrigen Sitzung des Stadtrathes vor dem Rathhaus zu einer lärmenden Szene. Die Polizei zerstreute die Menge und verhaftete 9 Personen, theils Italiener, theils Slaven.

Italien.

— In Rivarolo (Piemont) sind mehrere Hundert Fabrikarbeiter in den Ausbruch eingetreten. Crispin schickte Militär! Der Unterpräfekt von Imola brauchte Revolver und Stockknägel, als junge Leute das Arbeiterlied sangen und ihn angehölich beleidigten.

Spanien.

— In einer Versammlung der spanischen Kammermajorität wies der Ministerpräsident Sagasta darauf hin, daß die Einnahmen, in größerem Maßstabe als im Budget vorgesehen ist, sich vermehrt hätten. Bezüglich der Handelsverträge werde die Regierung mit Rücksicht auf die auswärtigen Mächte ein autonomes System aufstellen, welches die Festsetzung von Spezialtarifen gestattet. Eine Kommission, welcher Vertreter aller Parteien angehören würden, werde die von der Regierung vorgeschlagenen Tarife prüfen. Es werde beabsichtigt, ein stabiles Regime ohne differentielle Behandlung zu schaffen.

Aus Stadt und Land.

Bant, 14. Novbr. Zeichen der Zeit. In der Mittwochnummer des „Wilt. Tagebl.“ finden wir ein Inserat, in welchem ein junger verheirateter Mann demjenigen eine Belohnung von 20 Mark verspricht, welcher ihm sichere Arbeit verschafft. Es ist dies auch ein Zeichen der Zeit, welches zu denken wir denen empfehlen, welche sich zag und Nocht (freilich meist in der Stammstipe) den Kopf zerbrechen, wie sie den wirtschaftlichen Niedergang der Stadt Wilhelmshaven flauern.

Wilhelmshaven, 14. Nov. Unsere häßlichen Behörden belien, wenn das wahr ist, was man so hört, gegen die Verwaltungskörper der benachbarten Gemeinden, besonders der Gemeinde Bant, ein recht frohliches Benehmen und soll' der Magistrat es wiederholt, so in Sachen des Ausbaues des preussischen Theils des Mejer Weges, der Gemeinde Bant gegenüber an dem von dieser gelühten Entgegenkommen haben fehlen lassen. Man ist darüber in Bant, und leider mit Recht, sehr entrüstet. Die tonangebenden Kreise der Wilhelmshavener Bürgererschaft, und besonders der Magistrat, brauchen, so meinen wir, die Nachbargemeinde nicht so über die Schulter anzusehen, denn die Gemeinde Bant, die unter weit unangünstigeren Verhältnissen als Wilhelmshaven entstanden ist, hat sich schneller und ohne die Schmerzen, wie sie Wilhelmshaven gehabt, zu einem geordneten Gemeinwesen entwickelt. Es

würde daher dem Ansehen der Stadt besser entsprechen, wenn die Leiter seiner Verwaltung bestrebt sein würden, mit den Verwaltungen der Nachbargemeinden in gutem Einvernehmen zu leben. Der unerhörte Zustand des Wilhelmshavener Theils des Mejer Weges läßt ein solches Einvernehmen vermessen und können daher die Anwohner dieses Theils der Straße, wie auch die Bürger der Stadt und deren Vertreter entrüstet sein, daß diesem Zustand kein Ende gemacht wird. Wir wollen daher heute näher auf diesen Mißstand eingehen. Die Gemeinde Bant hat den Weg bis zur Grenze hergestellt. Aber da, wo das preussische Wappenthier, der bekannte Raubvogel, auf einer Tafel an einem Pfahle winkt und die Gefährde, die keine empfinden, als er von Paris nach Deutschland reife, beginnt der Dred, und was für Dred! Es giebt hier so vortreffliche Patrioten, die, nach ihren begeisterten Reden zu urtheilen, sich fürs preussische Vaterland und die Vaterstadt Wilhelmshaven nicht nur die Haare, sondern auch die Nase abschneiden ließen, doch werden sie einvernehmen heiligem Jörn darüber erweisen, wenn ihr Magistrat den Grenzpfahl mit dem Wappenthier, das Wahrsprechen preussischer Macht und Herrlichkeit, im Dred und Sumpf versinken läßt. Das Bürgerkollegium hat seiner Zeit die vom Magistrat vorgeschlagene, allerdings unzulängliche Summe von 200 Mark bewilligt, mit der Bedingung, daß noch in diesem Jahre die Straße ausgebaut wird, doch der Magistrat führt den Beschluß nicht aus und will, wie uns gesagt wird, ihn auch nicht ausführen, was wir jedoch nicht glauben können. Es scheint uns aber, daß der Magistrat die Bedeutung oder die Nothwendigkeit der Straße nicht erkennt und es darum nicht eilig hat über aber der Bahnverwaltung, die auf Beilegung des Bahnübergangs hinstrebt, also an der Nichtinhandlung ein Interesse hat, ein zu williges Ohr geliehen hat. Dieser Uebergang darf jedoch um keinen Preis ohne entsprechende Gegenleistung aufgehoben werden, daran hat Wilhelmshaven ein ebenso großes Interesse wie Bant; ein um so größeres, je mehr die Wahrscheinlichkeit näher rückt, daß die Roonstraße bis nach Bant durchgelegt und das anliegende Areal bebaut wird. Es wäre ein nicht wieder gut zu machender Fehler, den Uebergang preiszugeben. Wenn es geschehe, könnten weder Wagen noch Fußgänger in der ganzen Strecke von der Wallstraße bis zur Werftstraße in Bant den Bahnkörper überschreiten und müßten also oft die zeitraubendsten Umwege machen. Sollte mit der Zeit das Ueberkreuzen der Bahn wegen des Rangirens unmöglich werden, gut, so lasse man die Bahnverwaltung wenigstens eine Unterführung, einen Tunnel machen, durch welchen dann die Fußgänger auf die andere Seite kommen können. Soweit ist es aber noch nicht und gerade um günstige Konzeptionen zu erhalten ist der Ausbau des Mejer Weges ein dringliches Erforderniß, denn sich die häßlichen Kollegien nicht entscheiden können, ohne sich unerblich zu blamiren, sind es doch nur geringe Opfer, die der Ausbau der Straße fordert. Früher, als auf der Bant Seite die Straße auch noch nicht gelegt war, konnte man wenigstens den Fußpfad an der Seite der Häuser benutzen, jetzt aber, wo der Straßenkörper höher liegt, ist auch der Fußpfad unpassierbar. Daß der Magistrat auf diese Erinnerung etwas geben wird, haben wir wenig Hoffnung, jedoch dürfen wir annehmen, daß das Bürgerkollegium ein herabgesetztes Wort sagt, um den Magistrat zur Ausführung des in der Sache gefaßten Beschlusses zu veranlassen.

Wilhelmshaven, 14. Nov. Wie verlautet, beschäftigt der allgemeine Bürgerverein in der nächsten Zeit, vielleicht noch im Laufe dieser Woche, eine große öffentliche Versammlung einzuberufen, in welcher über Mittel und Wege berathen werden soll, die geeignet sind, den wirtschaftlichen Niedergang der Stadt Wilhelmshaven aufzuhalten bzw. die wirtschaftliche Lage zu bessern. In dieser Versammlung sollen bereits drei Vorträge angemeldet sein. Von Herrn Marineapotheker Wiltch ein solcher über „Die Vortheile von Dampferverbindungen nach dem Bade-Inseln“. Von Herrn Peyer über „Die Vortheile des Anschlusses des Maßgebietes und Herstellung eines Eisenbahngleises von Marienfeld zum Handelshafen.“ Endlich von Herrn Rentier Dräger einen Vortrag über

Die Dynamitfinte.

Eine weitere Geschichte aus sozialistischer Zeit, erzählt von Ernst Richard —. (Schluß) Nachdruck verboten.

Der Gensdarm, der allein noch bei uns geblieben, mochte dagegen ein ganz vergnügtes Gesicht, als ob ihn die Geschichte gar nicht kümmere, im Gegentheil, noch amüßter. Und weshalb auch nicht? Ihn konnte ja keine Verantwortung treffen, gehörte er doch zur Staatspolizei und nicht zur Häflichkeit, sondern war von dieser nur als Hülfstrakt zu dem umfangreichen Unternehmen herangezogen worden.

In der Wachtstube herrschte jetzt tiefes Schweigen. Alle hatten mit einer gewissen Gespanntheit der Dinge, die nun kommen mußten. Nur die schöne Frau fragte einmal den Gensdarm, ob sie denn nun den Stadtrat bald sprechen könne, sie habe keine Zeit zum Pflanzeln, worauf der Gensdarm bat, sich nur noch einen Augenblick zu gedulden. Und wirklich dauerte es auch nur noch einen Augenblick, dann erschien der Wachmeister wieder und sagte zu ihr: „Frau Wintzer, der Herr Stadtrat ist jetzt noch nicht zu sprechen, aber es ist wohl auch nicht nöthig, daß sie ihn sprechen. Es ist schon ein Schutzmann fort und sagt den Leuten, daß die Grube nicht ausgehöpft werden soll.“ Und zu dem Eigentümer der Dynamitfinte gewendet: „Auch Sie können gehen, Herr Wolf; das Gewehr wird Ihnen zugefandt.“

„Und was wird aus uns, Herr Wachmeister? Dürfen wir nicht auch mitgehen?“ fragte mein Schicksalsgenosse Sturm, worauf uns zugehört wurde: „Ja, hören Sie sich zum Teufel! Wir sprechen uns ein andermal wieder.“

Das veranlaßte mich zu sagen, wir wollen wohl gehen, aber das „Zumeistföhren“ würden mir dazu würdigeren Leuten überlassen. Und wenn die Polizei uns wieder mal auf dem Rathhause sehen will, dann möge sie dieserhalb nicht wieder die halbe Stadt auf die Beine bringen.

Damit schickten wir uns zum Gehen an; Wolf ebenfalls. Nur die „schöne Frau“ wollte noch durchaus dem Stadtrat ihre Meinung über die Schweinerei sagen und ihn fragen, wer ihr den Schaden erlege, den sie durch das Betreiben ihrer Grube erlitten. Da wir befürchteten, daß sie sich bei diesem Meinungsfragen wieder aufregen und Unannehmlichkeiten bereiten könnte und wir doch an ihrem Schaden und Ärger auch nicht so ganz schuldlos waren, so redeten wir ihr zu, mitzugehen. Diefem Verlangen gab sie auch nach, als wir versprochen, selbigen Abend noch mit mehr als hundert Mann sie besuchen und all das Bier, was am Nachmittage nicht getrunken worden, trinken zu wollen und auch noch das Doppelte dazu.

Und so geschah es auch. Im Garten des Wendenhofes waren selten so viele Menschen beisammen, als an jenem Abend.

Wenn ich nun zum Schluß noch eine Bemerkung zu machen habe, so betrifft sie den biden Wilt, dessen ich nicht

mehr gedacht habe, seit er beim alten Herbergen war. Bei der großen Razia hatte er sich der Truppe angeschlossen, welche am Odyentisch operierte, im Rathhause angelangt, aber sofort unsichtbar gemacht. Seinen Kollegen gegenüber schloß er damals Unwohlsein vor. Später dat er jedoch erklärt, er habe durch eine Frage der Riste die Biegelsteine gesehen, jedoch nichts sagen und auch beim Auspacken nicht dabei sein mögen. Das ist aber nicht gut möglich, da die Riste nach allen Seiten mit mehrfachem Papier ausgelegt war, auch keine großen Fugen zeigte. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sich Wilt bei der Bergung der Dynamitfinte zu sehr angestrengt oder aufgeregter hat und davon krank geworden ist.

Sollte dies der Fall sein und sollte er, was auch sehr wahrscheinlich, wegen der, statt der erhofften Belohnung, erhaltenen — Rafe noch zuweilen Herzbelämmungen oder sonstige Beschwerden gehabt haben, so möge ihn jetzt, falls er noch lebt und ihm diese Zeilen zu Gesicht kommen, der Gedanke trösten, daß er auf diese Weise wenigstens den Stoff zu dieser kleinen Erzählung geliefert hat, von welcher der Verfasser hofft, daß sie den Lesern d. Bl. ein kleines Amusement bereite.

Emde.

die Auslassungen der „Nordb. Allgem. Ztg.“ und über Seebäder.

Deppens, 14. Nov. Wie aus dem Interatentheil der gestrigen Nummer ersichtlich, hält der Gefangenverein „Sängertrupp“ am Freitag, den 16. d. M., im Lokale des Herrn Sachtjen hierseits sein diesjähriges Herbstversammlen ab. Das reichhaltige Programm verspricht den Teilnehmern einen unterhaltenden Abend.

Deppens, 14. Nov. Am Donnerstag, den 15. d. M., findet hier in Hoff's Gasthause, Abends 8 Uhr, eine Gemeinderatssitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1) Genehmigung des Beschlusses in zweiter Lesung, betreffend den Verkauf des am Tonndelch belegenen Armenhauses; 2) Schreiben des Bürgervereins Deppens, Steuerumlage und Kirchstraße betreffend; 3) Heppenstraße betreffend; 4) Protest gegen die Vertheilungsliste der am Tonndelch ausgeführten Entwässerungs-Anlage betr.; 5) Verschiedenes.

Oldenburg, 13. Novbr. Das Schwurgericht verhandelte gestern zwei Fälle. Im ersten Falle handelte es sich um Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange, welcher die Maurer Schäfer und Quellsborn, begangen an dem Former Gerhard Claasen zu Obenstraße am 22. Juli, angeklagt waren. Die Angeklagten haben den Claasen geschlagen und denselben einen Schädelbruch beigebracht, an welchem derselbe, da eine Blutvergiftung dazu kam, verstarb. Das Urtheil lautete auf 7 Monate für Schäfer und drei Monate für Quellsborn unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Der zweite Fall betraf den Schlosser W. L. Siemann. Derselbe war angeklagt, in einer Ehe-scheidungsache vor dem Amtsgericht Jever eine falsche Aussage unter Eid gemacht zu haben. Das Urtheil lautete auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen auf eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten. Der Staats-anwalt hatte 1 Jahr beantragt.

Oldenburg, 13. November. Im „geistigen“ Kampfe gegen die Sozialdemokratie spielt der sogenannte Arbeiter-wortweiser eine große Rolle. Er wird namentlich von der

geistig armen Bourgeoisie in Ermangelung anderer Waffen ausgepielt, um die indifferenten Arbeiter und sich selbst zu dupiren. Verschiedentlich ging schon durch unsere „unpraktische“ Presse das Märchen von den 10 Millionen Mark, die die sozialistischen Führer verpraßten sollen. Auch unserm Genossen Diermann wurden 2500 Mk. auf's Konto geschrieben. Verschiedentlich wurde ihm von Freundesseite nahegelegt, die Verleumder dem Strafrichter zu übergeben. Wer jedoch in der Bewegung steht und mit dem „Unverstand der Massen“ zu kämpfen hat, der wird allmählich abgehärtet, ferner unser Bürgerthum gar nicht begreift, daß der Mensch für seinen Nächsten auch Dienste zu verrichten fähig ist, die keinen Profit abwerfen. Aus diesem Grunde unterließ Diermann auch die strafrechtliche Verfolgung. Nun geschah es aber vor etwa 8 Tagen, daß der „Maurerbund“, ein indifferenter Vereinigungsverein von Maurern, Versammlung abhielt, in der die ganze Wuth über die in diesem Sommer gegründete Zahlstelle des Maurerverbandes, welche über 70 Mitglieder zählt und ein erfolgreiches Langstreiken am Tage vorher abgehalten hatte, zum Ausdruck kam. Natürlich ist an der Gründung des Verbandes nach Ansicht dieser Leute nur der Genosse Diermann schuld und mußte er daher in dieser Versammlung auch ordentlich herhalten. Der Maurer Müller sagte u. A., daß Diermann von den hiesigen Gewerkschaften jährlich 800 Mk. für seine Bemühungen erhalte und dergl. mehr. Um dem Quatsch ein Ende zu machen, richtete Diermann folgendes Schreiben an Müller:

Herrn M. Müller hier!

Wie mir mitgetheilt wurde, haben Sie gestern Abend in Ihrer Versammlung die folgende Resolution gemacht, ich bezahle jährlich 800 Mk. von den hiesigen Gewerkschaften. Wenn Sie und Ihre Gesinnungsgenossen dies thatsächlich glauben und nicht bewusst die Unarbeit sagen, dann kann man nur sagen: Es ist nicht so dummes, es findet doch sein Publikum! Ich würde mich freuen, wenn ich mein Papier und sonstige Ausgaben, die ich bei meiner unentgeltlichen Arbeit für die Gewerkschaften habe, nur alle zurückbekäme. Ich gebe nicht gern zum Gericht, am wenigsten gegen einen Arbeiter, aber in diesem Fall sehe ich mich

veranlaßt, Sie zu ersuchen, die gethane Resolution innerhalb acht Tagen im „Norddeutschen Volksblatt“ sowie in Ihrer nächsten Versammlung zurückzunehmen, widrigenfalls ich Sie unweigerlich verklagen werde!

J. Diermann.

Auf diesen Brief schickte Herr Müller nun eine Erklärung ein, welche die Leser im Interatentheil abgedruckt finden, und in welcher er kund giebt, daß er für seine Behauptungen auch nicht den Schimmer eines Beweises hat und er von seinen Gewährsmännern schmählich hinter's Licht geführt worden ist.

Oldenburg, 14. Novbr. Der Mädchenmörder Johann Niemts hat sich gestern Abend in seiner Zelle an einem Lampenhaken erhängt und dadurch sich dem Urtheil des Richters entzogen.

Vermischtes.

Ein orkanartiger Süd-West-Sturm tobte gestern auch in Hamburg, welcher vieles Unheil an Dächern, Schornsteinen und Fenstern anrichtete, außerdem auch mehrere kleine Fahrzeuge auf der Elbe beschädigte. Der auf der Werft von Blohm u. Voß liegende Leuchtdampfer „Preußen“ wurde losgerissen und richtete einigen Schaden an. Der Sturm wüthet fort.

Auch aus Paris wird gemeldet, daß dort ein fürchterlicher Sturm wüthete. Die Zahl der zerbrochenen Fensterscheiben, der umgeworfenen Schornsteine und der entwurzelten Bäume ist unberechenbar. Einige Personen sollen getödtet und viele verletzt sein. Vom Kanal und vom offenen Meere werden viele Unglücksfälle berichtet.

Deutscher Reichliche Zensurbüchse aus der Wiener „Arbeiter-Zeitung“: Kommandirte Theilnahme. Konfiszirt! — — — Konfiszirt! bekanntlich prompt gefolgt. . . Es ist also thatsächlich Konfiszirt! — — — Konfiszirt! gebrauchen läßt. Ferner: Wir waren Konfiszirt! — — — Konfiszirt! — — keinen Schritt weichen. —

Gesangverein „Concordia“, Bant.

Dienstag den 20. November 1894:

Feier des XV. Stiftungs-Festes

bestehend in

Konzert, Gesang, Theater und Ball

im Saale des Schützenhofes, S. Tenckhoff zu Bant.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Entree 40 Pf. — Ball 1 Mark.

Karten im Vorverkauf à 30 Pf. sind zu haben bei den Herren Tenckhoff und Krause, sowie bei sämtlichen Vereinsmitgliedern. Es ladet zu zahlreichem Besuche freundlichst ein

Das Komitee.

Maler-Gesangverein „Flora“.

Freitag den 16. November 1894:

15jähriges Stiftungs-Fest

verbunden mit Konzert, Gesang, Theater u. Ball

im Saale der „Burg Hohenzollern“.

Anfang 8 Uhr Abends.

Anfang 8 Uhr Abends.

Karten sind zu haben in „Burg Hohenzollern“, im Vereinslokal (Otto Güters Hotel), bei Herrn Restaurateur L. Bruns, Bismarckstraße, sowie bei sämtlichen Vereinsmitgliedern.

Der Vorstand.

Nur einige Tage!

Wilhelmshaven, auf dem Kotte'schen Festplatze, an der Börsenstrasse Nr. 19.



Großes mechanisches Original-Theater Morieux

in meinem aus Eisenblech konstruirten Budenbau, schüßend vor stärksten Regenflüssen und (so gut wie gebietet) vor jeder Kälte.

Donnerstag den 15. Nov.: Gr. Eröffnungsvorstellung.

Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr — Anfang 8 Uhr Abends.

Freitag und folgende Tage, Abds. 8 Uhr.: Eine Vorstellung.

Sonntag den 18. November:

Drei große Vorstellungen, um 4, 6 u. 8 Uhr.

Besonders erwähnenswert:

Reise zum Golf von Neapel, Eilschwenter-Automaten, Der japanisch-chinesische Krieg u. v. w. — Näheres die Zettel.

Zu vermieten

zum 1. Dezember in meinem neuerbauten Hause Berl. Noonenstraße
2 schöne geräumige Unterwohnungen,
1 schöne geräumige Oberwohnung,
1 schöne geräumige Oberwohnung
mit Zubehör. D. Evers.

Zu vermieten

eine dreizimmerige Oberwohnung zum 1. Februar 1895.
Eggerichs, Neue Wilhelmsh. Str. 16.
Ritbewohner gesucht
Börsenstraße 15, 1 Trepp.

Achtung!

Diejenigen Genossen, welche ein Protokoll über den diesjährigen Parteitag wünschen, wollen sich baldigst melden. Der Preis beträgt 25 Pf.

J. Diermann.

Jungen strebs. Mann

mit einigen Hundert Mark Vermögen kann ich eine einträgliche Existenz resp. Fortkommen nachweisen. A. Seinen, Neuende.

Logis für 1 oder 2 junge Leute

(Stube nebst Schlafkammer).
Marktstraße 6, neben Burg Hohenzollern.

Bismarckstraße 9

habe eine Unterwohnung zu vermieten, p. a. 150 Mk. A. Seinen, Neuende.

Am Banter Hafen

habe noch zwei Wohnungen zu vermieten. A. Seinen, Neuende.

Zu verkaufen.

Ein an der Genossenschaftstraße neben der Molkerei belegener, 1508 Quadratmeter großer

Bauplatz

ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Näheres bei
D. Brunten, Fuhrmann, Bant.

Zum Hauschlachten und Wurstmachen

empfehlen sich
Wilh. Krüger,
Hauschlachter,
Neubremen, Grenzstr. 21, 2. Etage.

Bei meiner Abreise

von Bant nach Westerbede sage ich allen meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

C. Hünecke, Lehrer.

Neuen Sauerkohl

in hochfeiner Qualität empfiehlt
Johannes Arndt, Bant.

Erklärung.

Unterzeichnete nimmt hiermit mit dem Ausdruck des Bedauerns die in der letzten Versammlung des „Maurerbundes“ gethane Behauptung zurück, monach Herr Diermann jährlich 800 Mk. von den hiesigen Gewerkschaften beziehen solle, und erklärt, falsch unterrichtet worden zu sein.

Oldenburg.

Müller, Maurer.

Billig zu verkaufen:

eine Blüschgarnitur,
Sopha nebst zwei Sesseln,
ein Herren-Schreibtisch, ein
Trumeau mit Konsolen, ein
Sopha, Kleiderschrank, ver-
schiedene Spiegel und sonstige
Gegenstände.

Genannte Sachen sind aus Nuß-
baum und fast neu.

Zu besehen täglich von 2—5 Uhr
Nachmittags
Bant, am Markt 24
im früheren Karl Zapfe'schen
Wohlladen.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir **Bismarckstrasse 56** unter der Firma:

Janssen & Carls

ein Aussteuer-Geschäft

verbunden mit Manufaktur- und Kurzwaren.

Durch die niedrige Konjunktur der Rohmaterialien und durch Baareinkäufe aus erster Hand sind wir in der angenehmen Lage, wirklich gute gediegene Waaren zu sehr billigen Preisen bieten zu können. Unter Zusage streng reeller Bedienung laden wir ein geehrtes Publikum von Wilhelmshaven und Umgegend zum Einkauf ganz ergebenst ein.

Wilhelmshaven, 14. November 1894.

Hochachtungsvoll

Janssen & Carls.

Wulf & Francksen



Anstellung fertiger Betten.

Einschläfige Betten Nr. 10

aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	10,25
Unterbett	10,25
2 Kissen	7,—
	Rt. 27,50
zweischläfig	Rt. 31,—

Einschläfige Betten Nr. 10b

aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	13,50
Unterbett	13,50
2 Kissen	9,—
	Rt. 36,—
zweischläfig	Rt. 40,50

Einschläfige Betten Nr. 11

aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.

Oberbett	17,50
Unterbett	17,50
2 Kissen	10,—
	Rt. 45,—
zweischläfig	Rt. 50,50

Einschläfige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Daunenköper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.

Oberbett	22,—
Unterbett	20,50
2 Kissen	12,—
	Rt. 54,50
zweischläfig	Rt. 61,—

Neues Etablissement!

M. Kariel

1 Neue Wilhelmsh. Str. 1.

Die Abtheilung für

Knaben-Anzüge

und

Knaben-Mäntel

bietet die größte Auswahl nur letzter Neuheiten.

Feste Preise! Feste Preise!

Gutes Logis

Markt- und Grenzstrassen-Ecke 26.

Am Freitag dieser Woche erhalte eine Sendung

frisches ungepökeltes

Gänsefleisch

(Keulenstücke mit Rücken)

und empfehle solches billigt. Auch habe stets

gepökeltes Gänsefleisch

vorrätig.

Johannes Arndt, Bant.

13 Marktstraße 13.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffnen wir unter der Firma **Schuhmacher-Rohstoff-Verein** eine

Lederhandlung

verbunden mit sämtlichen Schuhmacher-Bedarfsartikeln.

Unser Prinzip ist, nur gute und frische Waare zu mäßigen Preisen zu liefern und bitten wir sämtliche Schuhmacher von Wilhelmshaven und Umgegend, unser Unternehmen in ihrem eigenen Interesse gütlich unterstützen zu wollen.

Schuhmacher-Rohstoff-Verein.

Tischler-Gesangverein.

Einladung

zu dem am **Dienstag den 20. November 1894** im Lokale des Herrn **Sadewasser** (Tivoli) stattfindenden

Herbst-Vergnügen

bestehend in

Konzert, Gesang, Theater, Vorträgen und Ball.

Anfang 8 Uhr.

Karten à 30 Pf. sind zu haben bei den Herren **Sadewasser**, **Lohl**, sowie bei sämtlichen Mitgliedern des Vereins.

Tanzschleife 75 Pf. — Damen frei.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Das Komitee.

Neues Etablissement!

M. Kariel

1 Neue Wilhelmsh. Str. 1.

Für Maurer und Zimmerleute

halte stets vorrätig:

Echte Hamburger Lederhosen, Manchester-Hosen und Westen, Isländer, Weiße Hemden, Hüte mit 10, 12 und 14 cm breitem Rand.

Feste Preise! Feste Preise!



Codes-Anzeige.

Gestern Morgen verstarb plötzlich und unerwartet an den Folgen des Unglücksfalles auf der Kaiserl. Werft unser lieber Sohn und Bruder

Gustav

im blühenden Alter von 19 Jahren, was wir Freunden und Bekannten mit der Bitte um hilfes Beileid tief betrübt zur Anzeige bringen.

Bant, den 13. Novbr. 1894.

G. Behrens und Frau

geb. Waterhoff,

nebst Kinder und Angehörige.

Die Beerdigung wird noch näher bekannt gemacht.